

Feuilleton

Geiles Ghetto?

Heike Thöne, Quartiersmanagerin in der Gropiusstadt, über ein Jubiläum und seine Perspektive

SAN FRANCISCO

Danke, Scott McKenzie!

VON HARALD JÄHNER

Er hatte nur einen Hit, aber was für einen! Alle werden ihren Text so oder ähnlich beginnen lassen, alle, die heute vermeiden müssen, dass Scott McKenzie gestorben ist, der Mann, der einen der bekanntesten Songs der Popgeschichte veröffentlicht hat: „If you're going to San Francisco, be sure to wear some flowers in your hair.“

Scott McKenzie war es, der damit 1967 dem Soundtrack der Hippies den entscheidenden Ohrwurm lieferte. Der den Deich zum Mainstream knackte und sich ins Hirn der Milliarder spülte. „San Francisco“ war ein Song, der den damals 15- bis 20-Jährigen Papa und Mama ersetzte, ihren Trost und ihren Ansporn. Das übrige wortwörtlich. Denn diese Generation schien für einen historischen Moment überzeugt zu sein, alles zu können, sie buk sich sogar die eigenen Eltern neu: The Mamas & The Papas hieß die Band, aus der der Schreiber des Songs, John Phillips, stammte und in die Sänger Scott McKenzie später aufgenommen wurde.

Unwahrscheinlich, dass Scott McKenzie, ein angemessen weichtlicher Typ mit Knopfaugen, wusste, was er anrichtete, als er „San Francisco“ aufnahm, ein Lied, das ursprünglich nur als Werbemaßnahme für das Monterey-Festival gedacht war, in dessen Leitungsteam John Phillips arbeitete. In Wahrheit hatte „San Francisco“ jedoch alles, um im Nu über den Globus zu fegen. Das Lied barg in seiner heiter-melancholischen, geradezu mitreißenden Sanftheit (dass beides zusammen geht ist ein Kunststück ohnegleichen) ein Glücksvorsprechen nach dem anderen: Du wirst herrliche, freundliche Leute treffen, eine ganze Generation in Bewegung, mit einer eigenen Art sich auszudrücken – „there's a whole generation with a new explanation“. Und der Sommer wird Deine Liebe sein – „summertime will be a love-in there“. In der Praxis sah das so aus: Man knallte die Tür zu, ließ dahinter die krakeelende Mutter stehen, drückte den Lautsprecher ans Ohr – ab ging's, Translove Airways to San Francisco. Ein Triumph bis heute.

Scott McKenzie, dem wir all das verdanken, starb am Sonnabend im Alter von 73 Jahren an den Folgen eines schweren Nervenleidens, dem Guillain-Barré-Syndrom, an dem er seit vielen Jahren litt, begleitet von schweren Depressionen. Trotz eines weiteren, kleineren Hits („Like an Old Time Movie“) hat er nie wieder „San Francisco“ einholen können. Wie auch? Es ist ein Jahrhundert-song.

Scott McKenzie, dem wir all das verdanken, starb am Sonnabend im Alter von 73 Jahren an den Folgen eines schweren Nervenleidens, dem Guillain-Barré-Syndrom, an dem er seit vielen Jahren litt, begleitet von schweren Depressionen. Trotz eines weiteren, kleineren Hits („Like an Old Time Movie“) hat er nie wieder „San Francisco“ einholen können. Wie auch? Es ist ein Jahrhundert-song.

DER FINDER

Danke, Tito!

VON PHILIPP LÖHLE

Aiso: Ich habe mein Notizbuch verloren! Das ist schlimm. Das ist furchtbar. Da steht all das drin, von dem ich dachte, es sei wert aufgeschrieben zu werden. Und jetzt weiß ich es nicht mehr. Gemerkt habe ich es mir ja nicht. Wozu? Hab's ja aufgeschrieben. Und: Jemand anderem bringt mein Notizbuch auch nichts, weil jemand anderes hätte vielleicht ganz andere Sachen aufgeschrieben und findet meine Sachen in meinem Notizbuch wahrscheinlich todlangweilig und wirft es weg... Oder, noch schlimmer, er findet die Sachen in meinem Notizbuch genial, ist selber genial und

Auf einer Ackerfläche im Süden West-Berlins wurde vor 50 Jahren der Grundstein für die Gropiusstadt gelegt. Hier sollte Platz sein für Menschen, die den Hinterhäusern entfliehen wollten, für die Bewohner einer eingemauerten Stadt, die nicht in die Breite wachsen konnte. 35.000 Menschen leben hier heute. Das Jubiläum wird am kommenden Wochenende mit Fassadenklettern, Konzerten und Installationen gefeiert. Probleme gibt es auch: Seit 2005 gehört ein Teil der Gropiusstadt zu den Berliner Vierteln mit Quartiersmanagement. Ein Gespräch mit der Projektleiterin Heike Thöne.

Auf Youtube kann man ein Video mit Rundblicken über Ihr Viertel sehen. Im ersten Kommentar heißt es: „Finde Gropiusstadt so ein geiles Ghetto!“ Ist es ein Ghetto?

Ich wehre mich immer gegen den Begriff, weil er Merkmale impliziert, die für die Gropiusstadt nicht zutreffen. Es ist ein Stadtteil mit vielen Problemen und vielen Vorteilen.

Geiles Ghetto! klingt anerkennend, nicht böse.

Die junge Generation geht mit dem Wort spielerisch um. Für uns ist es ein problematischer Begriff. Denn die Kriminalitätsrate hier ist verschwindend gering, es gibt keine Verwahrlosung, die Gropiusstadt ist eher gepflegt, die Wohnungen sind in Ordnung, zum Teil saniert.



BLZ/GERD ENGELSMANN

Heike Thöne, Quartiersmanagerin

Das Bund-Länder-Programm Soziale Stadt hilft seit 1999, die Abwärtsspirale in benachteiligten Stadtteilen aufzuhalten, Lebensbedingungen zu verbessern. Seit 2005 gehört die Gropiusstadt dazu. Warum?

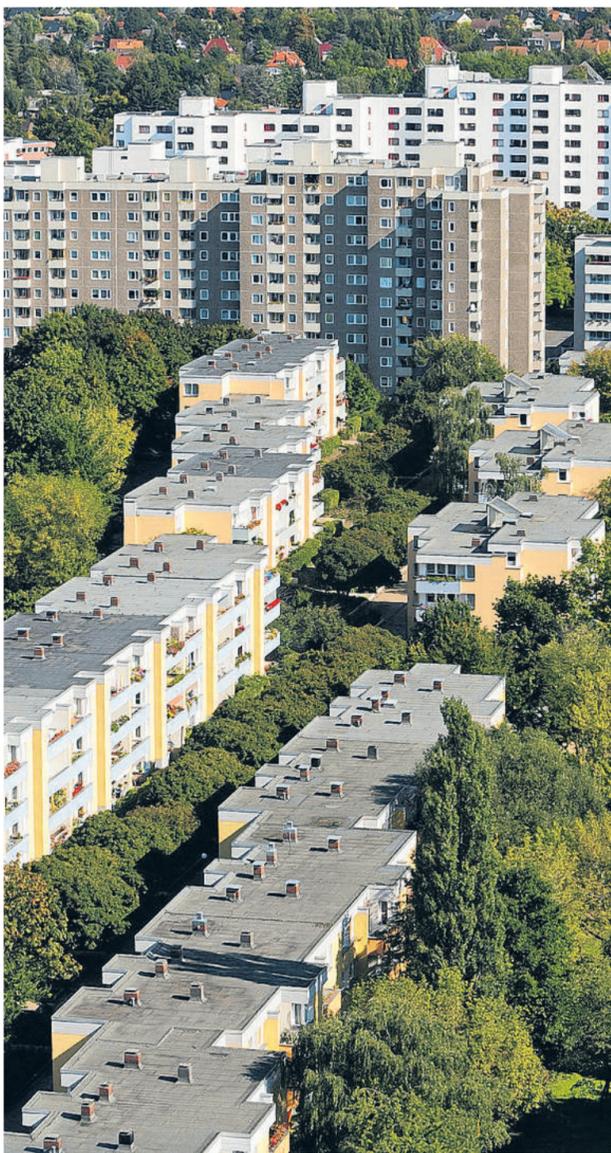
Hier hatte sich in wenigen Jahren die Bewohnerschaft stark verändert. Altbewohner zogen weg, die Migranten kamen in Schüben: Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion, Menschen aus Ex-Jugoslawien, Polen, Familien aus der Türkei und Afrika. Da entstand eine Spaltung zwischen ursprünglichen und neuen Bewohnern, es führte zu sozialen Problemen.

Ist es ein armes Viertel?

Na ja. Die Arbeitslosigkeit entspricht hier dem Berliner Durchschnitt. Viele, die hier leben, haben zwar Arbeit, aber sind gering beschäftigt und sind zusätzlich von Transferleistungen des Staates abhängig.

Was soll Quartiersmanagement da ausrichten? Sie können doch keine Fabrik bauen!

Wir können mit unseren Mitteln keine gesamtgesellschaftlichen Probleme lösen. Reagieren können



IMAGO

Blick in die Gropiusstadt. Vor 50 Jahren wurde das Viertel begründet.

wir nur auf die Folgen, wie die Kinderarmut. Wir haben heute viele Bildungsangebote. Weil das Quartiersmanagement recht früh zum Einsatz kam, konnten wir auf Entwicklungen einwirken, die wir aus anderen Gebieten wie Nord-Neukölln kannten. Das sind die Sprachproblematik in den Schulen, das kulturelle Miteinander, Gesundheitsprobleme.

Aber das Schwimmbad ist seit einem Jahr zu.

Es wird nur saniert und wieder öffnen. Es ist als Freizeitanlage sehr wichtig.

Wenn Sie jetzt dringend eine Wohnung suchten, würden Sie in die Gropiusstadt ziehen?

Die politisch korrekte Antwort wäre natürlich: Ja, sofort. Aber ich bin hier viel zu sehr mit der Arbeit verflochten. Doch wird die Gropi-

usstadt gerade von Familien stark angenommen, weil es hier viele Möglichkeiten für Kinder gibt: die Kitas, die Schulen, das viele Grün – ein Schwimmbad! Es kommen Familien aus Nord-Neukölln und Kreuzberg, wo die Wohnungen zu teuer geworden sind. Die Gropiusstadt ist einer der wenigen Stadtteile mit einem Zuwachs von Kindern unter sechs.



An der S-Bahn-Strecke nach Süden sah man von Ost-Berlin immer die Hochhäuser der Gropiusstadt. Das sah Marzahn so befremdlich ähnlich, passte gar nicht zum Westen. Kann man die Viertel vergleichen?

Ich kenne Marzahn ein bisschen durch das Quartiersmanagement dort. Ich glaube, dass die Großsiedlungen in Berlin – auch das Falkenhagener Feld und das

Märkische Viertel – nicht vergleichbar sind. In Marzahn leben vor allem Erstbewohner und russische Migranten. Hier ist eine stärkere kulturelle Mischung. Die Gropiusstadt hat auch Vier- und Fünfgeschosser und Einfamilienhäuser. Und sie ist wesentlich grüner.

Ihr Arbeitgeber Stern, Gesellschaft für behutsame Stadterneuerung, hat sogar Quartiersmanagement in Prenzlauer Berg am Falk- und am Helmholtzplatz betreut.

Das begann vor mehr als einem Jahrzehnt. Das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen!

Birgt Erneuerung Gentrifizierung?

Ich finde, wir sollten erstmal stolz sein, wenn wir einen Aufwertungsprozess geschafft haben. Bei den Klagen über Gentrifizierung geht es ja vor allem um die Mietentwicklung. In Prenzlauer Berg ist viel in Privateigentum übergegangen. In der Gropiusstadt wird immer ein großer Teil Genossenschafts- und kommunaler Wohnungsbau sein.

34 Viertel sind derzeit im Quartiersmanagement. Wo liegen die Gefahren?

Ich weiß, dass im Schillerkiez diskutiert wird, ob das Quartiersmanagement eine Gentrifizierung verursacht. Aber was wollen Sie von mir hören? Unsere Aufgabe ist es, Gebiete zum Nutzen der Bewohner aufzuwerten. Wenn wir zusammen mit Bewohnern und Partnern soziale Probleme beheben, könnten auch Faktoren dazukommen, die eine Gentrifizierung begünstigen. Das liegt nicht in unserer Hand. Wir können nicht die Problemlösung stoppen. Stadt verändert sich permanent. Man muss aufpassen, dass die Strukturen nicht einseitig sind.

Was war damals das Problem am Helmholtzplatz?

Nach dem Mauerfall war die Mehrheit der Häuser dringend sanierungsbedürftig. Der Prenzlauer Berg ist einfach in der städtebaulichen Struktur so schön, auch von der Lage her, da hätte man die Prozesse vielleicht gar nicht aufhalten können. Sobald das Viertel eine gewisse Attraktivität hatte, ist es überrollt worden. Ich glaube nicht, dass es in anderen Gebieten wie im Friedrichshain, in Nord-Neukölln oder auch im Wedding, diese Entwicklung nehmen wird.

Das Jubiläumsprogramm der Gropiusstadt ist beeindruckend. Aber ist im 51. Jahr noch genug Geld da?

Wir haben in den zwei Jahren der Vorbereitung durch das Organisationsteam mit Vertretern der Wohnungsunternehmen, der Bezirks- und Senatsverwaltung, lokaler Einrichtungen, tragende Strukturen geschaffen. Sie werden halten. Die Festlichkeiten sind eher der erste Schritt als ein Endpunkt.

Gespräch: Cornelia Geißler

NACHRICHTEN

Navid Kermani erhält Kleist-Preis

Der Kölner Schriftsteller und Orientalist Navid Kermani (44) erhält in diesem Jahr den Heinrich-von-Kleist-Preis. Das teilte die Heinrich-von-Kleist-Gesellschaft mit. Die mit 20.000 Euro dotierte Auszeichnung wird im November in Berlin überreicht. Der 1985 wiederbelebte Preis wird alljährlich vergeben. Im vergangenen Jahr wurde die Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff ausgezeichnet. Kermani wurde 1967 in Siegen geboren. Er studierte Orientalistik, Theaterwissenschaft und Philosophie in Deutschland und Ägypten. 1994 gründete er ein Kulturzentrum in Isfahan (Iran), das er bis 1997 leitete. Kermani ist Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. (dpa)

Fantasy Filmfest beginnt in Berlin

Das Fantasy Filmfest beginnt am heutigen Dienstag in Berlin. Bei dem Festival für Genre- und Independent-Filme seien rund 70 internationale Produktionen unter anderem aus den Genres Horror, Thriller und Science-Fiction zu sehen, teilte der Veranstalter mit. Als Gäste erwartet wird neben anderen Regisseurin Jennifer Lynch, die ihren neuen Film „Chained“ vorstellen soll. Die 26. Auflage des Festivals macht im August und September Station in Hamburg, München, Stuttgart, Frankfurt, Köln und Nürnberg. (dapt)

Eisleben bekommt eigenes Luther-Archiv

Die Stadt Eisleben in Sachsen-Anhalt bekommt ein eigenes Luther-Archiv. Dazu werde für rund 1,4 Millionen Euro ein denkmalgeschütztes ehemaliges Schulgebäude in der Seminarstraße nahe des lutherischen Geburtshauses saniert und umgebaut, teilte die Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt mit. Vorgesehen seien Depots für die historischen Akten sowie für das neuzeitliche Archiv der Stiftung und Teile ihrer Bibliothek. Baubeginn sei voraussichtlich noch in diesem Jahr. (epd)

Langer Sommer: Hexenkessel spielt bis September

Das Hoftheater im Monbijoupark in Mitte verlängert seine Sommer-Spielzeit bis zum 8. September. Bislang seien seit Mitte Juni rund 28.000 Besucher zu den unterschiedlichen Aufführungen gekommen, teilte das Theater mit. Von den knapp 100 Vorstellungen mussten wegen schlechten Wetters zehn Veranstaltungen ausfallen. Auf dem Spielplan stehen unter anderem Voltaires „Candide“ und Shakespeares „Was ihr wollt“. Bereits den fünften Sommer können Berliner das Open-Air-Kunstvergnügen in dem eigens für das Hexenkessel-Ensemble gebaute Amphitheater genießen. Im Winter werden in der benachbarten Hütte Märchen präsentiert. (dapt)

U S N t T r E i R c M h



GERO DESCYK

macht aus meinem Notizbuch und seinen Ideen etwas überhaupt Totalgeniales, und ich habe nichts davon. Obwohl: könnte es mir ja anschauen. Und wenn es wirklich genial wäre, fände ich es ja auch genial, weil genial ... ist genial!

Ich habe also mein Notizbuch verloren! Auf dem Weg nach Neukölln. Es ist mir wohl beim Radeln aus der Hosentasche gerutscht. Schlimm daran ist, ich habe schon mal ein Notizbuch verloren. Auf dieselbe Weise! Ja, ich weiß, sag jetzt nichts. Hast ja recht. Dachte, ich hätte genug Lehre daraus gezogen, weil ich seither nur noch ganz dünne Notizbücher verwende, damit ich nicht so viele Notizen verliere. Wenn ich es verliere. Stecke es aber immer noch in dieselbe Hosentasche. Ist ja gut jetzt.

Ich schreibe auch immer meinen Namen und meine Adresse vorne rein, mit der Bitte, falls es jemand

findet, es mir zurückzuschicken. Irgendwie scheine ich schon davon auszugehen, dass ich es verliere ...

Am Tag nach dem Verlust bin ich los und wollte den gesamten Weg des Vortages noch mal gehen. Augen auf'm Boden, such, such, such. Das ist wie eine Zeitschleife. Den Vortag noch mal leben, nur langsamer. Und erinnernd. Hätte ich ein Notizbuch gehabt, hätte ich das Gefühl aufgeschrieben.

Auf halbem Weg, in Friedrichshain, klingelt mein Telefon und mein Verlag ruft mich an. Der Verlag sagt: „Du hast dein Notizbuch verlo-

ren.“ Scheiße, denke ich, diese Verlage, die wissen alles. Die sitzen doch in Hamburg? Woher wissen die, dass ich grade mein Notizbuch suche? Ich habe sofort zum Himmel geschaut, ob da irgendwo ein Auge hängt und mich anstarrt. Nichts. Sonnenbebrillte Männer in dunklen Anzügen tief unter Lenkrad gerutscht? Nichts. Straßenfeger mit Knopf im Ohr, die mich anstarrten, anstatt die Straße zu fegen? Auch nicht.

Aber leugnen bringt trotzdem nichts. „Ja“, sage ich, „woher ...?“, „Tito, der Chilene, hat es gefunden“, sagt der Verlag. Tito, der Chilene? Muss ich den kennen? Ist das der

Tito von Tito und Tarantula? „Hier ist seine Nummer, kannst ihn anrufen“, sagt der Verlag und legt auf.

Also rufe ich Tito an. Tito ist tatsächlich Chilene, wohnt aber in Kreuzberg. Noch mal Glück gehabt. Ich kann vorbeikommen. Auf'm Weg kaufe ich eine Flasche Wein (und stelle dabei fest, dass professionelle Weinhändler erst um 15 Uhr öffnen. Das wusste ich zum Beispiel auch nicht. Hätte ich mein Notizbuch, hätte ich das ... na ja.)

Tito hat eine Band und blonde Dreadlocks. Wahrscheinlich das chilene Tokyo Hotel. Er sagt, vor einem halben Jahr sei er von Universal zu einem Schlagzeug-Workshop eingeladen worden. Jetzt hätten sie die ganze Band nach Berlin geholt, und als er am Vortrag bei Universal rausgekommen sei, habe er auf dem Radweg mein Notizbuch gefunden. Er hätte allerdings nichts von dem verstanden, was da drin stand. Also

hätte er einen deutschen Freund gefragt, und der habe mich gegoogelt, meinen Verlag gefunden. Und der mich. Und ich Tito. Wahnsinn!

Ich habe mein Notizbuch wieder! Und mein Verlag kommt mir wieder unheimlich vor. Tito und ich stehen in Kreuzberg auf der Straße und reden über Musik. Es regnet. Ein Penner kommt vorbei, er hält mit tiefer, beeindruckender Stimme eine Rede. Er sagt: „Stell euch darauf ein. Denn es wird nie mehr aufhören. Das ist die Zukunft: Regen!“ Er sagt noch mehr. Ich übersetze für Tito. Als der Penner das hört, spricht er auf Englisch weiter. Mit allen Fremdwörtern und so. Wow! Tito sagt, solche Penner gebe es nicht in Chile. Ich bin ein bisschen stolz auf den Penner und gebe ihm 3,50 Euro, damit er im Obdachlosenheim übernachten kann. Vielleicht denkt er dann auch, dass er an diesem Tag Glück hatte. Schön wäre es.